

LÜBECKISCHE BLÄTTER

12. Juni 2004 🕟 Heft 12 🕟 169. Jahrgang 🕟 Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Schule in Lübeck – Probleme, Perspektiven

Ein Gespräch mit der Senatorin für Kultur, Jugend, Schule, Annette Borns

L(übeckische) B(lätter): Eine Reform unseres Bildungswesens ist notwendig in fast allen Bereichen, und das zu einem Zeitpunkt, da der Staat, der dafür das Monopol hat, fast hoffnungslos verschuldet ist.

Die Kompetenzen sind geteilt: der Bund gibt ohne gesetzliche Verpflichtung Zuschüsse wie z. B. für die Einrichtung von Ganztagsschulen, das Land bestimmt die pädagogischen Inhalte und ist zuständig für die Lehrerinnen und Lehrer, die Kommunen wie die Hansestadt Lübeck sind als Schulträger verantwortlich für die sachlichen Voraussetzungen und das nicht-pädagogische Personal.

Welche Möglichkeiten einer aktiven Mitwirkung hat die Lübecker Schulsenatorin innerhalb dieser Kette?

B(orns): Die Beschreibung ist korrekt. Es bieten sich einige Möglichkeiten des Einflusses dadurch, dass man mitwirkt an der allgemeinen Diskussion aus Sicht der Hansestadt Lübeck, natürlich dadurch, dass man bei der Bereitstellung dieser von Ihnen genannten Ressourcen, nämlich Räume und nicht-pädagogisches Personal, auch deutlich macht, welche Ziele der Schulträger hat, und dieses muss man abstimmen mit den jeweils anderen. Wir können sehr deutlich sagen, dass wir die Entwicklung in Richtung Ganztagsbetreuung und Ganztagsunterunterstützen richt, Ganztagsschule dadurch, dass wir die Mittel des Bundes auch in Anspruch nehmen. Es ist durchaus eine freiwillige Sache, man muss das Geld nicht nehmen, man muss ja nicht bauen, und wir sind die ersten gewesen in Schleswig-Holstein, die sich auf diesen Zug begeben haben und damit auch Schulen in Zugzwang gebracht haben. Da haben wir Möglichkeiten, und auch die vernetzten Angebote wie Betreute Grundschulen oder Hortbetreuung von Schulkindern – das hat alles mit Schule zu tun, und deswegen können wir eigentlich im Konzert der Beteiligten mitspielen.



LB: Konkret, wann werden sich Mütter – es sind ja fast immer die Frauen – darauf verlassen können, dass ihre Kinder in allen Grundschulen feste Unterrichtszeiten und auch genügend Hortplätze haben, damit auch sie eine berufliche Karriere anstreben können?

B: Das sehe ich zweigeteilt, ich denke, dass eine verlässliche Grundschulzeit schon im nächsten Schuljahr, spätestens aber im übernächsten Schuljahr sich so eingespielt haben wird, dass Familien sich darauf verlassen können, und wir auch die Betreuung rundherum so organisieren, dass diejenigen, die es brauchen, Plätze bekommen, wobei parallel dazu ja auch die Entwicklung der offenen Ganztagsschule läuft, die ja noch wieder ein Stückchen mehr Betreuung bietet. Und ich denke, dass es in zwei bis drei Jahren so weit ist, dass da eine ganz andere Schullandschaft entstanden ist und auch ein ganz anderes Angebot rundherum; denn auch die Zahl der Kindergartenplätze, die wir anbieten, ist derzeit gleichbleibend, aber wir haben in den nächsten fünf Jahren einen Rückgang der Kinderzahlen – da sind dann etwa 350 Plätze übrig, die können wir umsortieren in andere Angebote, auch einen Teil streichen also es gibt da Spielräume.

LB: Gibt es Möglichkeiten, Fördermaßnahmen einzusetzen, denn die Leistungsschere fängt ja bereits in der Grundschule an, auch wenn man an Sprachbarrieren denkt?

B: Ich denke, wir müssen schon in der Kita anfangen. Das ist ja auch so ein typisch deutsches Modell, dass kleine Kinder, die am neugierigsten und am aufnahmefähigsten sind, verschont werden von Bildung. Und in der Kita, da gibt es schon Modellversuche, auch in Lübeck, wo man Sprachvermögen schulen kann. Fördermaßnahmen sind sicher auch erforderlich – das ist ja sowieso in unserem Schulwesen etwas unterentwickelt.

LB: Gibt es auch Gedanken, Vorbeugemaßnahmen gegen sexuelle Gewalt an Grundschulen durchzuführen?

Abbildung auf der Titelseite: So feurig, fetzig und festlich soll es, wie im vergangenen Jahr, auch diesmal wieder beim traditionellen Sommerfest der Gemeinnützigen – der 6. Night of Flames – zugehen. Gefeiert wird am 26. Juni ab 19 Uhr im Garten und in sämtlichen Räumen des Gesellschaftshauses. Karten gibt es in unserem Büro, im Pressezentrum und im Musikhaus Robert (18, – Euro, Abendkasse 20, – Euro)

B: Das kann ich nicht sagen, das ist eine Frage, die Sie Schulräten und Lehrern stellen sollten. Wir von der Stadt unterstützen ja alle diese Initiativen, wie durch den kriminalpräventiven Rat. Sexuelle Gewalt ist ein sehr schwieriges Thema. Es treibt teilweise auch merkwürdige Blüten. Ich hörte gerade von Lehrern, dass sie keinen Sportunterricht mit Schülerinnen mehr geben können, weil sie, wenn sie vom Barren stürzen, angefasst werden müssen. Das ist ein schwieriges Feld.

LB: Wie werden sich die weiterführenden Schulen in Lübeck verändern, auch im Hinblick auf die demografische Entwicklung? Wann werden Ganztagsschulen die Regel sein?

B: In zehn Jahren.

LB: Sie denken dabei an echte Formen der Ganztagsschulen; nicht an eine Verlängerung des Unterrichts über den Vormittag hinaus.

B: Ganztagsschule ist für mich, ganz unabhängig von der Schulform ein Ort, der Lebensmittelpunkt der Schülerinnen und Schüler und auch der Lehrerinnen und Lehrer ist.

LB: Ich erinnere mich an eine amerikanische Austauschschülerin, die mir erzählte, bei ihr zu Hause sei die Schule das Leben der Schüler, hier in Deutschland besuchten sie sie.

B: Ich selbst war auch ein Jahr auf einer amerikanischen Schule - ich kenne das System also sehr gut - da findet das ganze Leben in der Schule statt und auch die Vermittlung von Sozialkompetenzen, da findet Sport, alles findet in der Schule statt, Fahrschule, alles. Es gibt aber noch einen Aspekt, bei dem mir sehr deutlich wird, was Schulentwicklung angeht: In Deutschland sagt man, man muss in die Schule gehen, und in anderen Ländern geht man in die Schule, weil es ganz normales Leben ist. Das ist mir wichtig, aber darauf habe ich keinen Einfluss. Man sollte sich eigentlich in der Schule wohlfühlen und man sollte gerne hingehen, weil man neugierig ist in der Jugend und weil man lernen und Erfahrungen machen will. Meine Tochter war auch ein Jahr in den USA, und als sie wiederkam, habe ich sie gefragt: "Was war der größte Unterschied, den du wahrgenommen hast?" Sie war auf einer Ganztagsschule, einer Gesamtschule in Deutschland gewesen, und da hat sie gesagt, und das hat mich sehr nachdenklich gemacht, auch wenn ich das nicht verallgemeinern will: "In Deutschland habe ich immer das Gefühl, als wenn die Lehrer mir zeigen, was ich alles nicht weiß und was ich alles nicht kann, was ich alles schlecht mache, und in Amerika in der Schule hatte ich das Gefühl, sie waren alle dazu da, um mir zu helfen, besser zu werden."

LB: Unser Problem ist, dass wir fast eine ganze Generation von Lehrern nicht eingestellt haben. Und die fehlen. Ich habe den Eindruck, dass gerade in der jüngeren Generation der Lehrerinnen und Lehrer eine Einstellungsveränderung zum Teamwork hin zu erkennen ist.

Sind Sie nicht auch der Meinung, dass mehr Schule notwendig ist? Die deutsche Gesamtstundenzahl ist im internationalen Vergleich einfach zu gering, in Schleswig-Holstein auch im Unterschied zum Beispiel zu Bayern. Da gibt es insgesamt mehr Unterrichtsstunden. Seit wir auf fünf Tage verkürzten, dürfen wir nicht mehr Stunden kürzen. Ich habe mit Interesse neulich den Bundeskanzler gehört. Er sagte, er strebe eine Gesellschaft an, in der ein Besuch der höchsten Schulen nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängig ist. Ich glaube, dass auch die Opposition dem nicht widerspricht.

B: Ich habe auch das Gefühl, dass sich die ideologischen Grabenkämpfe sehr versachlicht haben und dass der Gedanke des Förderns und der Entwicklung von Schule eigentlich parteiübergreifend – von einzelnen Ausnahmen abgesehen – als wichtig gesehen wird. Für mich ist aus der PISA-Studie der wichtigste Gesichtspunkt, der sich da entwickelt hat, dass dieses frühe Auseinandersortieren von Kindern, das deutsch-spezifisch ist, dass das nicht das Ergebnis hat, um das mal sanft auszudrücken, was man sich davon erwartet.

LB: Ich freue mich, dass Sie den Begriff der Selektion, der in meiner Generation mit dem Begriff der Auschwitz-Rampe verbunden ist, dass sie den nicht verwenden.

B: Nein, der ist für mich auch sehr negativ besetzt, den möchte ich in dieser Frage nicht anwenden.

LB: Ihrer Ableitung aus dem PISA möchte ich insofern widersprechen, als in dem Bericht nichts ausgesagt wird über die äußere Schulorganisation. Und seit über 20 Jahren liegt der Bericht von Rutter nach Untersuchungen in England vor, dass die Effizienz von Schule weniger von der Organisationsform abhängt als vielmehr von der inneren Qualität der Schule. Und es ist die Frage, wie man jetzt erst einmal anfangen sollte. Gibt es z. B. Möglichkeiten der Kooperation mit Sportvereinen, Musikschulen, Tanzschu-

len, von mir aus auch Fahrschulen wie in Amerika. Dort hat jede Schule ihre eigenen vereinsähnlichen Sportmannschaften. Warum kann man das nicht mit den Vereinen absprechen? Dazu muss man doch keine Lehrer haben.

B: Es gibt schon zahlreiche Modelle, auch in Lübeck, wo Sportvereine, wo Musikschulen und so weiter mit Schulen zusammenarbeiten. Ich war gerade in der letzten Woche auf der Tagung der Kulturdezernenten des deutschen Städtetages und da war das auch ein Thema. Aber es muss von beiden Seiten kommen. Wenn die Ganztagsschule kommt, ändert sich der Lebensplan, der Stundenplan von Schülerinnen und Schülern ganz erheblich, und das, was heute am Nachmittag mit Sportvereinen usw. läuft, das muss mit Schule zusammen gemacht werden. Das gilt auch für Musikschulen und ganz viele Angebote. Es müssen nicht immer Lehrer sein, die etwas vermitteln, wie es heute noch spezifisch in Deutschland gesehen wird.

LB: Sie denken, dass es z. B. so wird, dass ein Schüler sagt, heute von Vier bis Fünf gehe ich in die Musikschule, der andere in die Tanzschule, der dritte nimmt am Fußballtraining teil, – aber dass das Ganze in der Betreuung der Schule läuft?

B: Aber auch in der Weise, dass eine Schülerin, ein Schüler nicht in der Weise aussteigen kann, dass man sagt, ich mache lieber gar nichts.

LB: Das ist eine große Gefahr.

B: Da haben wir wieder das soziale Problem: Denn das sagt PISA ja nun eindeutig, dass die Korrelation zwischen sozialer Herkunft und Bildungsabschluss in Deutschland eben extrem ist. Und das hat meiner Meinung nach Folgen: Ich sage mal: wer arm ist und aus bildungsferner Schicht kommt, hat weniger Chancen, und da muss Schule gegensteuern.

LB: Dass die Grundqualifikation von der Schule geleistet wird. Die Zusätze, – die werden interessierte Eltern sich glücklicherweise nie nehmen lassen.

B: Nein, nein, das ist auch richtig, es gilt aber auch für die Schüler selbst. Es ist ja so, dass auch junge Menschen Interesse haben, etwas zusätzlich zu machen.

LB: Aber es sollte nicht so sein, das nur Kinder von Eltern, die es sich leisten können, sie ins Ausland zu schicken und z. B. privaten Musikunterricht zu bezahlen, auf attraktive Hochschulen gehen können, die sich ja demnächst ihre Studenten selber aussuchen. Dann wird es so wie an einigen Musikhochschulen, wo Arbeiterkinder ganz selten sind, und aus-

ländische Studenten dominieren, wie z. B. in Detmold, weil sie besser vorbereitet sind.

B: Ja, ich sehe das an meiner Tochter, die hat das mitbekommen: sie war ein Jahr im Ausland, sie hat Querflöte gespielt, Tennis gespielt, sie war im Turnverein. Das ermöglicht ihr heute ein Studium und auch viele Freizeitaktivitäten. Das sollte eigentlich Schule ermöglichen, und da bin ich wieder auf dieser Schiene: in Deutschland müssen das (heutzutage noch) die Mütter leisten. Und das hat zu tun mit dem Bild von Familie, das wir haben.

LB: Ich habe mit Erschrecken in der ZEIT gelesen, dass es in Berlin die traditionelle Familie von Vater, Mutter und zwei Kindern nur noch in 7 % aller Haushalte gibt.

B: Dann haben Sie ja auch den Artikel zum Muttertag gelesen, über das deutsche Mutterbild, über die romantische Vorstellung, dass ein Kind nur mit der Mutter gedeihen kann.

LB: ...und der Vater einmal im Jahr das Frühstück richtet.

B: Und das hat diese Auswirkung auf die gesamte Gesellschaft, dieses Mutterbild, das aus der Romantik stammt, dass Kinder nur glücklich werden, wenn sie ab Mittag bei der Mutter am Tisch sitzen. Das hat sich überholt, behindert Frauen in ihrer Lebensplanung, in ihrer Berufstätigkeit. Und niemand kann mir erzählen, dass Frauen und Kinder in Frankreich, in England, in Schweden, Finnland, USA grundsätzlich unglücklicher und schlechter dran sind als in Deutschland.

LB: Die Schule muss reagieren auf ein verändertes Familienbild.

B: Und die Schule kann das nicht allein, sondern das muss die Gesamtgesellschaft tun, da sind wir alle verantwortlich.

LB: Wie schwierig wird es, das zu finanzieren?

B: Sehr schwierig. Da müssen Prioritäten verändert werden. Man kann nicht nur sagen, wir müssen Bildung und Ausbildung als wichtigste Ressourcen fördern, man muss das auch finanziell darstellen können. Bildung als Standortfaktor, als Ressource für die Zukunft in einem Land, das keine Rohstoffe hat – das muss deutlich werden. Also ich denke, mit etwas weniger z. B. direkte Subventionierung von Ansiedlung von Unternehmen oder Subventionierung von Steinkohlebergbau oder sonst etwas und Umschichten in Richtung Bildungswesen, so, wie Bildungspolitiker aller Fraktionen das



Senatorin Annette Borns in ihrem Arbeitszimmer

vorhaben – das ist der richtige Weg, aber das ist hart.

LB: Ist diese Aufteilung in Zuschüsse vom Bund, dann die wesentliche inhaltliche Steuerung durch das Land und schließlich die Realisierung durch die Kommune unter Umständen nicht eine Behinderung?

B: Eindeutig.

LB: Es gibt ja die Erfahrung, dass Bildungsreformen, wenn sie nicht bis zu Ende konsequent durchgeführt werden, sich in der Zielsetzung möglicherweise ins Gegenteil verkehren. Und gerade dann, wenn man an das Schröder-Zitat denkt, kann genau das passieren, dass nur die Studenten an den Top-Universitäten aufgenommen werden, die hervorragende User-Qualitäten am PC vorweisen, die Zweitsprache Englisch perfekt beherrschen und womöglich auch qualifizierenden Sport oder Musik betreiben, also persönlichkeitsbildende Erfahrungen gemacht haben. Und Verlierer sind diejenigen, die durch die Familie nicht gestärkt werden und in der Schule keinen entsprechenden Ausgleich finden.

B: In den USA ist es so, also nach Harvard geht nicht das schwarze Kind aus dem Vorort, sondern das ist streng geschichtet. Aber die Frage: Hat es Zukunft, diese Dreiteilung der Zuständigkeit aufrecht erhalten? - Das glaube ich nicht. Und ich bin gespannt, ob wirklich irgendwann einer versuchen wird, das zu ändern. Neulich war mal wieder etwas vorgeschlagen worden: in Schleswig-Holstein der Modellversuch Kommunalisierung von Schule. Wie immer, wenn nicht ein Einzelner verantwortlich gemacht werden kann, dann findet ja dieses Spiel statt, den Schwarzen Peter hinund herzuschieben. Ich rede das Wort einer Organisationsform, bei der Verantwortlichkeit eindeutig festgemacht werden kann.

LB: Damit nicht kontroverse, politisch nicht durchsetzbare Utopien angeboten werden, die dann ja die Möglichkeit geben, dem jeweils anders Denkenden die Schuld zuzuschieben.

B: Richtig, aber das ist im Moment so und wird fröhlich gehandhabt.

LB: Sie tendieren zu einer integrierten Form von Schule?

B: Ja, durchaus.

LB: Das würde aber doch bedeuten, dass die Lerngruppen sehr viel kleiner ge-

macht würden müssten, mit entsprechendem Personalaufwand.

B: Unterschiedlich.

LB: Worauf beziehen Sie das? Auf die Fächer?

B: Auf Fächer. Wie gesagt, ich bin keine Bildungspolitikerin. Ich kann das hier in dieser Stadt nicht steuern. Was ich ziemlich verrückt finde in unserem Land ist, das die Kleinen die großen Gruppen und die Großen die kleinen. Gruppen haben, also dass die Abiturjahrgänge und die Oberstufen in den weiterführenden Schulen teilweise in kleinen Lerngruppen arbeiten in den unterschiedlichen Fächern. Ich kenne das aus Nordrhein-Westfalen, die durchschnittliche Kursgröße ist wesentlich geringer als die Klassengröße in der Grundschule, wo eigentlich die individuelle Förderung im Vordergrund stehen müsste. Und dann werden die Schüler aus den Kursen im Abiturjahrgang an die Massenuniversität in die Tausendervorlesungen abgelassen. Ich glaube, kleine Kinder - kleine Gruppen ist vernünftig.

LB: Das ist richtig, aber wir haben neulich gelesen, dass es in Lübeck nur einen einzigen Leistungskurs Chemie gibt. Wenn eine Schule einen Kurs mit Naturwissenschaften anbietet, dann finden sich dafür oft nur acht bis zehn Schülerinnen und Schüler, und das bedeutet, dass andere Kurse bis über 24 gehen müssen.

B: Ich weiß, wie schwierig das ist. Ich weiß auch, dass es im Detail manchmal nicht so funktioniert, wie ich mir das vorstelle. Aber vom Grund her, von den Vorgaben ist es schon so, dass wir mit zu großen Grundschulklassen arbeiten.

LB: Die Lösung wären ja große Systeme in der Oberstufe. Hieße das: ein Oberstufenzentrum für die Gesamtschulen wie in Hamburg?

B: Alles Mögliche, ich habe keine Angst vor großen Systemen. Ich glaube nicht, dass klein und groß etwas mit Zuwendung zu tun haben. Ich war in Amerika auf einer großen Schule mit zweieinhalbtausend Schülern für drei Jahrgänge, also ein Oberstufenzentrum, eine Senior High School. Und ich habe mich da sauwohl gefühlt. Es gab ein tolles Angebot, weil Größe natürlich auch vieles möglich macht. Und wenn ich unsere Berufsschulzentren hier sehe: Tausende von Schülern mit weit gefächerten Angeboten – das funktioniert auch.

LB: Halten Sie in der Zwischenzeit – das ist zeitlich sehr weit gedacht, eine Kooperation zwischen den Gymnasien für sinnvoll.

B: Ich halte Kooperation grundsätzlich für sinnvoll, und ich weiß auch, dass es zarte Pflänzchen gibt, wo kooperiert wird, z. B. zwischen Katharineum und Ernestinenschule, und es gibt überall schon Versuche, Schulen zusammenzubringen.

LB: Das wäre besonders wichtig für die Naturwissenschaften, denn sie sind ja zukunftsbedeutend, besonders für die Wirtschaft.

B: Wobei ich glaube, dass es wichtig ist, in der bildungspolitischen Diskussion die Gleichrangigkeit von Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und auch von musisch-kultureller Bildung zu betonen. Nur die Computer, die eigentlich LB: Ich möchte auf die Hauptschule zurückkommen. Das Problem liegt ja doch in der Mittelstufe, in der also jetzige Hauptschüler und zukünftige Abiturienten in einem Jahrgang sind. Die in einer großen oder mittleren Lerngruppe in der Gesamtschule gemeinsam zu unterrichten, ist ja das eigentliche Problem – oder sehen Sie das nicht?

B: Das ist sicher problematisch. Ich bin nun mal keine Pädagogin. Das kann ich so nicht beurteilen, ich kann nur sehen, dass man da sicher mit Binnendifferenzierung arbeiten muss.

Das kenne ich aus der amerikanischen Schule, da gab es Englischkurse



nur Arbeitsgeräte sind, zu betonen, nur die Naturwissenschaften als zukunftsträchtig zu sehen, daran glaube ich nicht. Die Qualifikation, die Menschen erwerben, wenn sie musisch kulturell gebildet sind, in Kreativität, in Zusammenarbeit halte ich für so wichtig, dass das nicht hinten herunterfallen darf.

LB: Mit anderen Worten, die Sportmannschaft, der Chor, die Theatergruppe diese Gruppen sind wichtig als persönlichkeitsbildende Maßnahmen.

B: Ganz wichtig, das qualifiziert für menschliches Zusammenleben, für Teamfähigkeit, für alles das, was von uns die Wirtschaft erwartet. unterschiedlicher Qualifikation, auch wenn dabei auf einem bestimmten Level gefördert wurde.

Das gemeinsame Unterrichten ist, glaube ich, viel mehr möglich als wir es heute praktizieren, aber man muss schon genau hingucken und man muss auch gucken, dass innerhalb dieser Unterrichtsorganisation das Fördern und Fordern im Zusammenspiel ist. Es ist ein schwieriges, pädagogisches Problem.

LB: Ich sehe das als Praktiker. Ich habe in Schweden in einer achten Gesamtschulklasse in Deutsch als Fremdsprache hospitiert, in der saßen einige untätige Schüler, die waren nicht bereit, sich

die kostenlosen Lehrbücher überhaupt zu holen, und es war eine Spitzengruppe da, die recht interessant Konversation auf Deutsch durchführen konnte. Die Unbeteiligten waren nur deshalb still, weil ein Gast da war.

B: Ja, das ist das Problem – ich habe keine Lösung dafür.

LB: Haben Sie einmal eine Hauptschule besucht?

B: Ja, sicher -, außerdem, ich habe ja eine nebenan (Francke-Schule, d. Red.)

LB: Ich höre, mangelnde Lernbereitschaft sei das Hauptproblem von Hauptschülern. Es gibt Hauptschullehrer/Innen und -lehrer, die klagen, dass sie die Hälfte der Schulstunde brauchen, um auf Schülerinnen und Schüler einzuwirken, damit sie mit dem Unterrichten beginnen können.

B: Über die Inhalte kann ich Ihnen nichts sagen. Ich weiß nur, dass es große Schwierigkeiten gibt mit verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern, und dass an der Hauptschule sich diese Probleme ballen, aber nicht zuletzt auch deshalb, weil die anderen Schulformen sich dieser Schüler entledigen. Mir wäre schon ein System lieber, in dem sich alle um dieses Problem kümmern würden.

LB: Wie sieht es aus mit dem Einsatz von Schulpsychologen? In Skandinavien haben große Schulen mindestens einen, manchmal zwei, die täglich von den einzelnen Schülern besucht werden können, bzw. von Lehrern dort hingeschickt werden

B: Ja, das ist in Deutschland unterentwickelt. Wir haben hier ja eine schulpsychologische Beratungsstelle, aber mit zwei Schulpsychologen hoffnungslos unterbesetzt ist. Sie ist schon relativ gut besetzt, weil eine der Stellen von der Hansestadt bezahlt wird. Ich glaube, dass eine zentrale Stelle nicht so effektiv arbeiten kann. Ich denke eigentlich in Zukunft mehr an die Zusammenarbeit von Schule mit Sozialarbeitern, mit Sozialpädagogen, die in außerschulischer Jugendarbeit tätig sind. Da muss man zu mehr Kooperation finden. Wir führen gerade ein Modellprojekt durch in Kücknitz mit Schulverweigerern. Die werden aufgesucht, auf dem Bauspielplatz zunächst beschäftigt, um sie wieder in die Schule integrieren zu können. Das machen Sozialarbeiter sehr gut. Und würde ich mir wünschen, dass mehr Zusammenarbeit stattfindet zwischen Schule und Jugendarbeitern. Aber es gibt traditionelle Hemmnisse wie: "Lehrer sind die besseren Menschen und Pädagogen." Sie müssen alle ihre Kompetenzen zusammenbringen, dann wird was daraus.

LB: Jürgen Baumert – ich weiß nicht, ob der Name Ihnen etwas sagt, weist darauf hin, dass zunächst die innere Qualität von Schule verbessert werden muss. Er ist Direktor im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin.

B: Der Name sagt mir etwas.

LB: Er war bis 1996 Professor in Kiel. Was mich erstaunt ist, dass in der ganzen bildungspolitischen Diskussion gerade auch von Politikern selten Rückbezüge auf Forschungsergebnisse auftauchen, dass jemand sagt, ich beziehe mich auf diese oder jene Erkenntnisse. Wozu haben wir Bildungsforscher, wozu haben wir die pädagogische und didaktische Literatur, die zu allen Themen wie Differenzierung, Vermittlung von Sachverhalten etwas aussagt?

B: Meine Erfahrung ist die, dass die Akzeptanz von Pädagogen, Lehrerinnen und Lehrern, die einen wirklich guten Job machen, ganz engagiert und auch fachlich qualifiziert Unterricht geben, auch Schülerinnen und Schüler betreuen, dass die Anerkennung der Professionalität von Pädagogen in Deutschland irgendwie unterentwickelt ist.

Nur wenige Menschen sagen, ich repariere mein Auto selber. Ich kann das nicht, würde ich sagen, ich gehe da zu einem KfZ-Meister, der macht das. Aber in der Schule habe ich erlebt, dass in der ersten Klasse die Eltern in einer Elternversammlung saßen und mit dem Lehrer diskutierten, wie er seinen Unterricht zu geben hat, was er den Kindern beizubringen hat und zwar auch auf welche Art und Weise, ob er nun das a oder das b zuerst einführt. Sie waren nicht bereit zu sagen: Sie sind der Fachmann, sie sind derjenige, wir hören uns das gerne an. Das finde ich extrem.

LB: Ich glaube, das hängt auch damit zusammen, dass Lehrpläne lange überwiegend die Lerngegenstände nannten, aber weniger die Verfahren, mit denen das umgesetzt wird. Denn Bildung besteht ja wesentlich auch in der Beherrschung von Verfahren.

B: Ja, in der Persönlichkeit, mit der man das qualifiziert und professionell hinüberbringt. Und diese Professionalität haben die Lehrer. Aber die wird ihnen von der Gesellschaft nicht anerkannt, und ich finde, das ist ein großes Defizit.

Aber wir reden jetzt die ganze Zeit über Themen, die eine Schulsenatorin nicht steuern kann.

LB: Aber Sie dürfen sich nicht aus der Kette ausklinken und sagen, wir schaffen nur die Bücher an. Denn mit der sachlichen Ausstattung der Schulen hängt Unterricht zusammen, auch gerade bei Gruppenarbeiten. Die Gesamtschulen z. B. haben ihre Mappen mit differenzierenden Unterrichtsmaterialien, und die kosten viel Geld. Und Schulbuchverlage sind heute z. T. nicht mehr bereit, die erheblichen Investitionen vorzustrecken, um Schulbücher zu produzieren, die dann nur wenig gekauft werden.

B: Aber andrerseits sind diese Schulbuchverlage auch solche, die durch kurzfristige Änderungen in diesen Büchern immer wieder neuen Bedarf wecken.

LB: Das ist auch richtig. Aber es geht doch nicht an, dass die Schüler heute Atlanten benutzen, in denen noch die innerdeutsche Grenze fixiert ist.

B: Nee (lacht) – dann laden sie sich aus dem Internet eine neue Karte herunter

LB: Die Autonomie der Schulen wird ja gestärkt. Im Gymnasialbereich z. B. kann man feststellen, dass die Schulen ihre eigenen Linien haben – und es ergibt sich, dass aufgrund des Kapazitätserlasses der Stadt Kinder an eine andere Schule verwiesen werden, weil die Wunschschule zu viele Anmeldungen hat. Gibt es da eine Lösung?

B: Wir können nicht immer da bauen, wo die Nachfrage ist, und das variiert auch stark.

Das hat mit den Kollegien zu tun. Manchmal können wir es auch nicht erklären, warum eine Schule die Überhänge hat. Das ist schwierig.

Was wir schon machen ist, dass für die Grundschulen die Schülerinnen und Schüler, die im Einzugsbereich wohnen, das erste Wahlrecht haben, und dann die freien Plätze, die werden wir bekommen, weil die Schülerzahlen zurückgehen, dann ja auch zur Verfügung stehen für Eltern, die wegen einer beruflichen Disposition oder auch einer inhaltlichen Entscheidung ihre Kinder woanders hinschicken möchten. Da entsteht so etwas wie Wahlfreiheit. Wir können das aber nicht garantieren, dafür reichen die Mittel absolut nicht aus. Man kann das immer nur in Grenzbereichen möglich machen.

LB: Wird auf dem Wege einer möglichen Integration auch darüber nachgedacht, Haupt- und Realschulen zunächst einmal zusammenzulegen als "Regionalschulen", wie sie z. B. in Mecklenburg geplant sind?

B: Könnte ich mir gut vorstellen, die ersten zarten Versuche in diese Richtung sind allerdings in Lübeck wohl gescheitert, weil es da auch zwischen den Verbandsinteressen der Lehrerinnen und Lehrer Probleme gibt und sehr viel Mut kostet. Das, glaube ich, kann man im Moment nur mit Freiwilligkeit machen. Da haben wir bisher keinen Ansatzpunkt gefunden.

LB: Wird die demografische Entwicklung auch eine Rolle spielen?

B: Ja, sicher, dass man das überlegt. Zunächst, glaube ich, werden die ländlichen Bereiche die Vorreiter sein für die Gesamtschulen und die Schulzentren. Ich kenne das aus Nordrhein-Westfalen. In den ersten kleinen Städten oder auch Dörfern ging plötzlich die Schule flöten, weil nicht mehr genügend Schüler da waren, Haupt- und Realschule einzeln nicht mehr bestehen konnten. Und da kam jetzt mit einem Mal die Forderung nach der örtlichen Gesamtschule, weil die Schule im Ort ein ganz wichtiger Kulturfaktor ist. Und das forderten jetzt Leute, die vorher wild die Gesamtschule bekämpft hatten. So wird sich die Front auch hier auflösen.

LB: Sehen wir das Beispiel Kücknitz – früher hatte die Flenderwerft 3000 Beschäftigte, heute gibt es sie nicht mehr. Kücknitz ist ein Schlafort für Lübeck geworden, früher wohnten dort überwiegend die Leute, die dort auch zur Arbeit gingen.

B: Da kann man die Bevölkerungsentwicklung deutlich ablesen, und – ein zweizügiges Gymnasium ist immer eine schwierige Sache, aber auch in den anderen Schulen sehen wir dort eine Tendenz. Da kommt in den nächsten Jahren Handlungsbedarf auf Lübeck zu.

LB: Vor allem wohl auch, wenn die Schülerzahl in der Oberstufe dermaßen zurückgeht, dass es nur noch in den Standardfächern Leistungskurse gäbe.

B: Das ist kein Angebot, das man den Schülern zumuten kann und ist auch nicht Ziel für deren Bildung. Das werden auch die Eltern einsehen.

LB: Sehen Sie Möglichkeiten, dass – nach Absprache von Land und Stadt – eine mittelfristige Planung für Lübeck vorgelegt wird, die alle Beteiligten über die zukünftige Entwicklung informiert und damit ein bisschen mehr Sicherheit und Vertrauen ermöglicht?

B: Wir arbeiten im Moment an einer Fortschreibung des Schulentwicklungsplans. Ich glaube allerdings, mit der Sicherheit wird es in den nächsten Jahren eher nicht so sein, da zu viele Faktoren sich im Umbruch befinden, auch auf Landesebene, und wie es mit den Zuschüssen vom Bund weitergeht. Wir werden schon ein bisschen Unsicherheit aushalten müssen

LB: Laufen die Abendschulen aus?

B:. Es wird immer ein Angebot bleiben. Und es wird im Bereich der beruflichen Schulen, so wie es geplant ist, immer ein Weiterbildungs-, ein Fortbildungs- und auch ein Grundbildungsangebot geben, wo diejenigen, die ihre Chance noch nicht wahrgenommen haben, zu einem späteren Zeitpunkt schulische Qualifikationen nachholen können. Ich kenne viele Menschen, auch aus meiner persönlichen Umgebung, die erst später darauf gekommen sind, dass es wichtig ist, dass man etwas lernt.

LB: Sehen Sie eine Chance, dass im Hinblick auf Wahlen in Land und Bund in der bildungspolitischen Diskussion und der Verfolgung unterschiedlicher Zielsetzungen Ergebnisse von Bildungsforschung sowie pädagogische und didaktische Erkenntnisse berücksichtigt werden zugunsten eines Verzichts auf veraltete ideologische Positionen?

B: Das würde ich mir sehr wünschen, und ich meine, einen Silberstreif am Horizont zu erkennen.

LB: Dann bedanke ich mich für das Gespräch, Frau Borns.

Das Gespräch für die Lübeckischen Blätter führte Dr. Rudolf Höppner

Literaturhinweis:

M. Rutter, 10.000 Stunden, Klett-Cotta

Jürgen Baumert, Das Bildungswesen in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen im Überblick, rororo Sachbuch 9193

Lübecker Chronik April 2004

01

Die Elektrifizierung der Strecke Hamburg-Lübeck wird statt 2006 frühestens 2009 beginnen.

Der CDU-Ortsverband Moisling wählte Günter Schütt (74) zum Ehrenvorsitzenden, er war 32 Jahre Vorsitzender. Neuer Vorsitzender wurde Landschaftsmeister Paul-Gerhard Röttger (39).

02.

Bundeskanzler Gerhard Schröder sagte zu, gemeinsam mit Ministerpräsidentin Heide Simonis das Schleswig-Holstein Musikfestival am 11.07.2004 zu eröffnen.

Die Erweiterung des Skandinavien-Kais um ca. 30 Hektar beginnt, Investitionsvolumen 27,8 Millionen Euro.

03.

Die LMG, die sich im Insolvenzverfahren befindet, liefert zwei Schwimmkrane nach Italien, weitere Aufträge sind vorhanden.

Der Kirchenkreis Lübeck wird das Gebäude Königstr. 23 verkaufen, die Gemeinden sollen zu sechs Großgemeinden (Gestaltungsräume) zusammengefasst werden, der Ausgabenüberhang für 2004 von 1,6 Millionen Euro soll verringert werden.

Die Freimaurerloge "Zur Weltkugel" feiert ihr 225. Jubiläum. Meister vom Stuhl ist zurzeit Dr. Karl Zuckmayer (70). Die Loge lässt den Globus im Audienzsaal restaurieren (Kosten 3.500 Euro). Im Burgkloster findet eine Ausstellung statt, die Loge ehrt für hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Chormusik den Bachchor unter der Leitung von KMD Klaus Meyers.

05.

Der Fusionsrat der Vorstände der LVA Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern beschließt, dass Lübeck Sitz des Vorstandes der künftigen gemeinsamen LVA wird.

Die Lübecker FDP wählt für die drei Landtagswahlkreise Gerrit Koch (34), Mirko O. Schultz (35) und Wolfgang Drozella (57).

06.

Mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland wird durch Innenminister Klaus Buß Horst Brockmann (70) für seine ehrenamtliche Arbeit für den Motorsport ausgezeichnet.

Justizministerin Anne Lütkes ehrt mit der Ehrennadel des Landes Helga Sternitzke (66) für ihre Arbeit in der Resozialisierungshilfe. Damit wurden zwei ehrenamtliche Helfer der Tochtergesellschaft "Rechtsfürsorge-Resohilfe" ausgezeichnet, Lena Ehmke erhielt die Nadel

182

bei der zentralen Veranstaltung in Rendsburg.

Die Arbeitslosenquote in Lübeck liegt im März weiter bei 14,5 % = 14.913 Personen. Die Zahl der Personen in geförderten beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen liegt um 46,8 % unter der Zahl des Vorjahres.

Die Familienhilfe der Gemeinnützigen feiert das 50-jährige Bestehen.

Der Lions-Club (Präsident Jörg Linowitzki (46)) feiert mit einem Benefizkonzert des Musikkorps der Bundeswehr das 50. Jubiläum.

07.

Nach der Unfallbilanz sank die Zahl der Unfälle '03 gegenüber '02 um 5,8 %.

Die Grünen nominieren Angelika Birk (48), Susanne Hilbrecht (40) und Thorsten Fürter (33) für die Lübecker Landtagswahlkreise.

An der Adenauer-Allee werden 20 Linden gepflanzt. Sie sollen eine attraktive Fußgängerverbindung vom Bahnhof zur Innenstadt bilden.

08.

Die Sanierung des Leuchtturms in Travemünde ist abgeschlossen. Der Leuchtturm kann wieder besichtigt werden

Die Michael-Haukohl-Stiftung und die Possehlstiftung stellen dem Verein "In Via", der an einigen Schulen Schulsozialarbeit leistet, 50.000 Euro zur Verfügung.

Der Sozialausschuss lehnt es ab, für Sozialhilfebezieher und Heimbewohner die Zuzahlung im Gesundheitswesen zu übernehmen.

Zur neuen Vorsitzenden und Nachfolgerin von Edith Carstensen, die 18 Jahre als Vorsitzende der "Lübeck-Hilfe für krebskranke Kinder" tätig war, wird Heidemarie Vesper gewählt. Stellvertreter wird Professor Dr. Peter Bucsky.

14.

Bei einem Ranking der "Wirtschaftswoche" wird Lübeck von 50 Städten auf Rang 43 eingestuft.

Die Possehlgruppe beteiligt sich mit 30 % an der Firma Hako in Bad Oldesloe.

Die Grundstücksgesellschaft Trave sammelte anlässlich des 75jährigen Bestehens Spenden für die Sanierung von St. Marien und St. Jacobi und rundete die Spenden auf 15.000 Euro auf. Bisher kamen rund 700.000 Euro für die notwendigen Sanierungen an Spenden zusammen.

15.

Die Kaufmannschaft gründet die "Kaufmannstiftung" mit 260.000 Euro. Die Erträge sollen zur Förderung des kaufmännischen Denkens an Schulen verwendet werden. Der Stiftungsvorstand besteht aus Präses Lutz Kleinfeldt, Nicolaus Lange – mehrjähriges Mitglied des Redaktionsausschusses –, Peter Kayser und Dr. Walter Trautsch.

16.

Im Hochschulstadtteil wird der erste Spatenstich für das Stadtteilzentrum gefeiert

Der Förderverein für das Freibad Krähenteich lässt einen Sandstrand aufschütten.

19.

Die EU stuft den Ausbau des Elbe-Lübeck-Kanals als "Projekt von gemeinschaftlichem Interesse" ein, damit wäre eine Förderung aus EU-Mitteln möglich.

Die CDU veranstaltet ein Forum zur Einzelhandelsentwicklung in Lübeck.

Dräger Safety stellt ein mobiles Drogenprüfgerät vor. Aus einer Speichelprobe kann der Konsum von Drogen festgestellt werden.

20.

Gegen zwei Mitarbeiter der Bauverwaltung werden Ermittlungen wegen Korruption geführt.

21.

Ein neuer Großraumjet der Lufthansa erhält den Namen "Lübeck".

Der Reeder Holger Lehmann bietet der LHG einen Teil des Flendergeländes zur Pacht an.

23.

Auf einem Kreisparteitag der SPD wird Thomas Rother (44) mit 84 von 85 Stimmen für den Wahlkreis West, Wolfgang Baarsch (47) mit 69 Ja, 13 Nein und 4 Enthaltungen für Lübeck Süd und Hans Müller (55) mit 35 Stimmen im 1. und 51 Stimmen im 2. Wahlgang nominiert. Auf die weiteren Kandidaten Cornelia Östreich (42) entfielen 32 Stimmen im 1. und 34 Stimmen im 2. Wahlgang, auf Kai Bojens (28) 17 Stimmen im 1. Wahlgang.

Als neuer Innensenator wird Thorsten Geißler vereidigt.

Das Autohaus Hansa vertreibt zusätzlich auch die Marken Fiat, Lancia und Alfa Romeo.

24.

Das Museum für Natur und Umwelt wird um ein Glashaus zur Ausstellung des Skeletts eines Pottwals erweitert.

Die 22. Messe Handel und Hanse wird auf dem Volksfestplatz eröffnet.

Mit einem Kinderfest in Moisling werden für ein behindertes Kind Spenden für die Versorgung des Kindes erwirtschaftet.

26.

Der Werksverkehr der Firmengruppe Dräger wird ab 01.06. von der Spedition Heinrich Longuet übernommen.

Die Schienenverbindung Bad Schwartau-Lübeck wird für 45 Millionen Euro zweispurig ausgebaut, die Hafenanbindung wird damit verbessert.

27.

In Höhe des Schuppens 6 soll im Hansahafen ein schwimmender Anlegeponton als Yachthafen für 19 Boote geschaffen werden, Investitionsvolumen sind 100.000 Euro.

28.

Die Stadt will das Altstadtfest 2004 nicht mehr unter eigener Regie mit der Gefahr eines Defizites durchführen. Private Veranstalter planen ein ähnliches Fest zum angestrebten Zeitpunkt.

Das OVG verfügt einen Baustopp auf dem Flughafen Blankensee. Die Sanierung der Start- und Landebahn war mit Bauarbeiten für das neue Instrumentenlandesystem verbunden, für diese zusätzlichen Arbeiten waren Anhörungspflichten nicht eingehalten worden. Der Flugbetrieb wurde für einige Tage eingestellt.

Der Rasen vor dem Holstentor muss wegen der Schäden durch die Eisbahn kostspielig in Stand gesetzt werden.

Für das Grass-Haus müssen 430.000 Euro aus städtischen Mitteln aufgewendet werden, um fehlende Sponsorenmittel auszugleichen, damit andere Zuschüsse in der geplanten Höhe aufrecht erhalten bleiben.

29.

Die Mitarbeiter der IHK stimmen zu zur Rückkehr der 40 Stunden-Woche.

Der Landtag unterstützt in einer Entschließung die Bewerbung Lübecks zur Kulturhauptstadt.

Auf der "Lisa von Lübeck" wird der Großmast gesetzt.

hjw

Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2010

Lübeck – eine Stadt mit vielen Facetten



Die Lübeckischen Blätter wollen in den zukünftigen Ausgaben aufmerksam machen auf Lübecks Schätze, die dazu beitragen, dass Lübeck eine zukunftsorientierte Kulturstadt ist. Es sind aber die Schätze gemeint, die sich dem Besucher oder sogar den Lübeckern selbst nicht auf den ersten Blick offenbaren, sondern ihre Besonderheit im Verborgenen hüten. Dabei handelt es sich genauso um Sammlungen oder besondere Räume wie auch um die Natur in und um die Stadt und den Sport oder besondere soziale, wirtschaftliche oder kulturelle Lübecker Einrichtungen. Es soll gezeigt werden, was unsere Stadt außer den sieben Türmen, dem Hansegedanken und den bekannten Attraktionen noch ausmacht.

Der archäologisch-naturkundliche Wanderweg im Waldhusener Forst

Das Megalithgrab von Waldhusen, eindrucksvolles Zeugnis aus der jüngeren Steinzeit:

Seit über 4000 Jahren steht es im Waldhusener Forst, seines schützenden Erdhügels wurde es allerdings 1843 beraubt, bis dahin waren die mächtigen Findlinge für den Betrachter unsichtbar. Besucher und Einheimische, die bei Lübeck zunächst an Backstein. Mittelalter und die Hanse denken, können sich auf dem 1995 im Waldhusener Forst angelegarchäologisch-naturkundlichen Wanderweg über die vorgeschichtlichen Epochen Lübecks informieren. Das beginnt mit den eiszeitlichen Hinterlassenschaften in der Landschaft, führt über die Relikte aus Stein- und Bronzezeit bis in die slawische Periode. Aber auch naturund heimatkundliche Aspekte wie die Wald- und Forstgeschichte, alte Wegesysteme, Trinkwassergewinnung, Gebietsgeschichte und Torfabbau werden genauso angesprochen wie Ereignisse der jüngeren Geschichte.

Und so findet der Wanderer oder Radfahrer 21 Schrifttafeln vor, die Auskunft über die entsprechenden Objekte geben, z. B. über das Megalithgrab: Die Menschen der Trichterbecherkultur am Ende der Steinzeit hinterließen uns diese Gräber, über deren Entstehung lange gerätselt wurde. Der Bau ist eine technische Meisterleistung, so dass es für die Menschen des 17. Jahrhunderts unzweifelhaft war, dass Riesen die Initiatoren gewesen sein müssten, daher auch der allgemein bekannte Namen "Hünengräber". Von der Bronzezeit zeugen noch mächtige Grabhügel. An den Einbuchtungen auf den Hügelkuppen ist erkennbar, dass diese Gräber schon im 19. Jahrhundert untersucht wurden, wobei die Beigaben, die den Toten auf dem Weg ins Jenseits nützlich sein sollten, geborgen wurden. Die Bronzezeit war eine Hochblüte der Kultur, die Menschen bauten neben Einkorn, Emmer und Dinkel nun auch Erbsen und



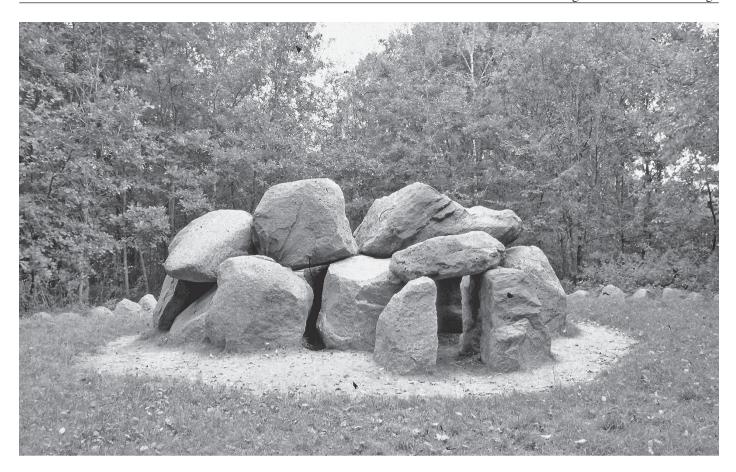
Linsen an und domestizierten das Pferd. Die Männer trugen prächtige Schwerter, die Frauen aufwendigen Schmuck. Die Bronzezeit gilt als Zeitalter der Krieger, Händler und Künstler.

Eine weitere Epoche, die im Waldhusener Wald sichtbar wird, ist die slawische Zeit. Seit dem 7. Jahrhundert stoßen die Slawen aus dem Osten in unser Gebiet vor. Das frühslawische Landschaftsbild

weist wohl offene Siedlungen auf, häufig ist eine kleine Burg als Mittelpunkt einer Siedlungskammer errichtet worden. Im Waldhusener Forst befinden sich heute noch slawische Hügelgräber. Dieser Friedhof mit seinen 18 erhaltenen Hügeln gehörte vermutlich zu der Siedlung, die durch Sammelfunde auf den umliegenden Äckern nachzuweisen war. Und der Pöppendorfer Ringwall bildet dann den Mittelpunkt dieser Siedlungskammer. Angelegt auf einer natürlichen Hügelkuppe gehört er zu den besterhaltenen Ringwällen Schleswig-Holsteins. Diese Einheit von Burgwall, Siedlung und zugehörigem Friedhof ist in unserer Gegend einmalig und wartet auf die wissenschaftliche Bearbeitung und Auswertung.

Die jüngere Geschichte im Waldhusener Forst hängt auch eng mit Emanuel Geibel zusammen. Er liebte diesen Wald und war gern gesehener Gast im Forsthaus. Auf einer Karte von 1856 sind seine Lieblingswege als Philosophenweg und Philosophengrund bezeichnet. Hier entstanden vielleicht seine Werke über das Megalithgrab ebenso wie das Gedicht über den für den Wald so wichtigen forstlichen Generationsvertrag. An die Geschichte des 20. Jahrhunderts erinnert der Ort des ehemaligen Pöppendorfer Lagers. Hier waren in den 1945 errichteten Nissenhütten außer Flüchtlingen und Soldaten auch die 4.300 Juden der "Exodus" von September bis November interniert.

Wir erreichen diesen Wanderweg, wenn wir am Waldhusener Friedhof vorbeifahren und an der folgenden Kreuzung nach rechts dem so genannten "Kulturkringel" folgen. Dann gelangen wir zu einem Parkplatz, der Ausgangspunkt für



diesen 5,5 km langen Rundweg ist. Dort informiert eine Karte über den Verlauf, im Wald selbst weisen kleine "Kulturkrin-

gel" den Weg. Begleitend hierzu gibt es beim Bereich Archäologie ein Faltblatt mit dem Titel "Wie ein Gruß aus alten

Zeiten ...", entnommen dem Geibel-Gedicht "Aus dem Walde".

Doris Mührenberg

Gemeinnützige verleiht Carl-Jacob-Burckhardt-Prämie

Schon 1967 haben Eltern, Schüler und Lehrer des Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasiums in sehr lobenswerter Eigeninitiative DM 15.000,— gesammelt und eine Stiftung durch die Gemeinnützige gründen lassen, um mit den Erträgnissen des Kapitals jährlich bedürftige und leistungsorientierte Schülerinnen und Schüler mit der Carl-Jacob-Burckhardt-Prämie auszuzeichnen. Diesen Namen gaben sie der Stiftung aus Dankbarkeit und Verehrung für den Lübecker Ehrenbürger. Das gute Beispiel kann auch heute noch immer wieder als Anregung für ähnliche neue Initiativen auch an anderen Schulen gelten. So können Schulen durch Selbsthilfe ihre Finanznot wenigstens etwas mindern. In jedem der vergangenen Jahre konnte einer Schülergruppe oder einzelnen Schülern dieses Gymnasiums für besondere Leistungen Auszeichnungen überreicht werden.

In einer Feierstunde vor vollbesetzter Aula mit sehr ansprechenden musikalischen Darbietungen verschiedener Schülergruppen dieses mehr für sportliche Leistungen bekannten Gymnasiums wurden auch in diesem Jahr verdiente Ehrungen vorgenommen. Oberstudiendirektor Weiß zeichnete zunächst zahlreiche, in sportlichem Wettkampf besonders erfolgreiche Mannschaften mit Urkunden und einer Einladung zum Eisessen mit ihm in der neu gestalteten Cafeteria aus. Der neue Präsident des Deutschen Roten Kreuzes Lübeck, Professor Dr. Taurit, übergab einer Gruppe von Schülerinnen und Schülern eine Urkunde für die erfolgreiche Ausbildung als Schul-Rotkreuzhelfer. Diese Schüler sind während der Unterrichtszeit ständig einsatzbereit. Sie tragen immer ein Notrufgerät bei sich. Eine weitere Gruppe erhielt von der Industrie- und Handelskammer Urkunden über den Abschluss einer zusätzlichen EDV-Ausbildung. Der Bildungsstand von Schülern im internationalen Vergleich wurde von Oberstudienrat Ipsen in einer humorvollen Rede betrachtet.

Höhepunkt der Veranstaltung war die Übergabe der Carl-Jacob-BurckhardtPrämie 2004 an das Redaktions-Team der Schülerzeitung "Unter uns" durch den Direktor der Gemeinnützigen, Helmut Wischmeyer. Er ging kurz auf die vielen kulturellen und sozialen Aktivitäten der Gemeinnützigen ein und erinnerte die Schüler an die segensreiche Gründung und Entwicklung der Stiftung. Zur Begründung dieser Ehrung führte er aus, dass diese Schülergruppe ohne fremde Hilfe die Schülerzeitung, die seit Jahren nicht mehr erschienen war, jetzt wieder zu einem festen Bestandteil der Informations- und Bildungsarbeit in dieser Schule gemacht hat. Als Zeichen der Anerkennung konnte er dann Bianca Dettke, Vanessa Brekenkamp, Fritjof Bohm und Sven Klaß unter großem Beifall des Auditoriums jeweils einen 500-Euroschein überreichen. Diese Auszeichnung wird allen Schülern deutlich machen, dass sich ein persönlicher Einsatz über das Pflichtprogramm hinaus auch einmal auszahlen kann. Die Schüler bedankten sich herzlich dafür.

Helmut Wischmeyer

Die Zukunft des Lübecker Theaters steht in den Sternen, zumindest in der Diskussion. So auch bei einem Podiumsgespräch in der Petrikirche. Der Bedeutung des Themas entsprechend, lassen wir an dieser Stelle zwei Mitglieder unseres Redaktionsteams zu Wort kommen, um das Ergebnis der Diskussion aus unterschiedlicher und ergänzender Sicht zu beleuchten.

Kritische Anmerkungen zur Theater-Diskussion in St. Petri

Der Abstiegskampf hat begonnen

Von Klaus Brenneke

"Es kommen härtere Tage. Die auf Widerruf gestundete Zeit Wird sichtbar am Horizont."

Ingeborg Bachmann

"Traurig". Mit diesem einen Wort betitelte Günter Zschacke, Kenner der Lübecker Kulturszene seit über 40 Jahren, in der Stadtzeitung vom 25. Mai seinen Bericht über die Podiumsdiskussion zu den Problemen des Lübecker Theaters, die am

18. Mai in St. Petri stattfand. Ähnlich war die Reaktion gar manch eines Besuchers der zweieinhalbstündigen Veranstaltung.

Was traurig ist und traurig stimmt, ist vor allem die Tatsache, dass auch nach der Bürgerschaftssitzung vom 27. Mai kein Silberstreif am Horizont erschienen ist, der eine vollständige Alimentierung zumindest bevorstehenden Spielzeit garantierte. Traurig war fernerhin das generelle Erscheinungsbild der Poli-

tiker auf dem Podium in puncto Kompetenz und Engagement. Während Bürgermeister Bernd Saxe (SPD) und der CDU-Fraktionsvorsitzende Klaus Puschaddel insofern auf der sicheren Seiten waren, als sie sich auf die Sparbeschlüsse der Bürgerschaft berufen konnten, outete sich Thomas Schalies (FDP) als Kulturbanause. Mit Wehmut gedachte der Referent jener Zeit, da ein Bildungsbürger wie Dr. Ulrich Eicke den Lübecker Liberalen vor-

stand. Bernd Möller von den Grünen schließlich machte kein Hehl daraus, dass er freie, private Theater bevorzugt; folgerichtig musste er passen, als ihn GMD Brogli-Sacher aus dem Auditorium heraus provokant fragte: "Wissen Sie überhaupt, wer ich bin?!"

Das Auditorium bestand zu einem guten Teil aus Mitarbeitern des Theaters. Der Mitschnitt der Veranstaltung, gesen-



det am 21. Mai im Offenen Kanal, ist interessant nicht zuletzt im Hinblick auf die seismographisch genaue Aufzeichnung von Ablehnung (Buhrufe bei Schalies) und Zustimmung: partiell bei Möller, vor allem aber nach den bemerkenswerten Ausführungen von Thomas Gaulin (SPD), seines Zeichens kulturpolitischer Sprecher seiner Fraktion und Mitglied des Aufsichtsrats. Er verriet erstens Engagement, indem er die Gründung einer

Stiftung zugunsten des Theaters in Aussicht stellte, und zweitens Kompetenz, indem er vor allem die Arbeit der nur noch 16 Mitglieder des Schauspielensembles würdigte, "die Unglaubliches leisten". Endlich einmal jemand, der in der "Musikstadt Lübeck", fast anachronistisch, ein kritisches Theater fordert, dem auch viel häufiger als bisher das Große Haus eingeräumt werden solle. "Schauspiel ist die Pflicht, Oper die Kür", formulierte

Gaulin anschließend im Gespräch.

In diesem Zusammenhang daran erinnert, dass subventioniertes Theater Experimente und Provokationen nicht nur zu fördern, sondern zu fordern hat. Dies jenem notorischen Opernfreund Stammbuch, der in St. Petri anmahnte, man solle gefälligst hundertprozentige Auslastung .. wie Herr Grothe in Eutin" anstreben. Unmutsäußerungen deckten seinen Beitrag ebenso zu wie die Forderung jenes älteren Dis-

kussionsteilnehmers, man solle zum Spielplan von 1984 zurückkehren (als das Schauspielensemble 50 % mehr Mitglieder umfasste) ...

Kein Silberstreif am Horizont – zumindest nicht zu Pfingsten, da diese Zeilen geschrieben werden. Ein weiterer Lichtblick in der Diskussion aber war die Teilnahme von Björn Engholm, der u. a. konstatierte: "Kulturelle Identität ist unsere eigentliche Heimat." In diesem Zu-

sammenhang sei daran erinnert, dass lübische Kulturpolitik vom Amts wegen stets in den Händen der Sozialdemokraten war, von Kultussenatorin Luise Klinsmann in den 50er Jahren bis zu Annette Borns, der Fachbereichsleiterin Kultur. Dazwischen hatten durchweg Herren das Amt inne. Da kam es schon vor, dass Intendant und Kultursenator Duz-, wenn nicht gar Parteifreunde waren. Solch menschlichem Einvernehmen hatte Lübeck in der Mitte der 90er Jahre nicht zuletzt die MUK -Heimstatt u. a. der Philharmoniker - und die Sanierung des Hauses an der Beckergrube zu verdanken. In den Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat, war die Trennschärfe zwischen Theaterleitung, Kultursenator und seit Gründung der Theater-GmbH, auch, Aufsichtsrat ver-

gleichsweise schwach ausgeprägt. Nun aber ist mit der von außen gekommenen Annette Borns quasi eine insistierende Gerichtsrätin Walter auf den Plan getreten, die die bisherigen Sparbemühungen des Theaters anzweifelt: "Muss man das glauben, oder kann man's nachweisen? Die vorliegenden Zahlen sind etwas dürr!" So in der Bürgerschaftssitzung vom 27. Mai. Und dies, obwohl Generalintendant Adam - im Unterschied zu seinem Namensvetter im "Zerbrochenen Krug" – sich längst um Transparenz bemüht und handfeste Beweise erbracht hat, so auch in der Juni-Ausgabe der "TheaterZeit". Dessen ungeachtet darf Oliver Fraedrich, der kulturpolitische Sprecher der CDU, der Theater-GmbH und dem Betriebsrat "Weltfremdheit" vorwerfen:

"Die Sparbeschlüsse waren doch abzusehen!" Nun solle das Land verstärkt "ins Boot genommen" werden – mit seiner Beratungskompetenz, nicht etwa mit einer Erhöhung seines Anteils, wie Ministerialdirigent Carl in St. Petri unmissverständlich klarmachte.

Das vorläufige Schlusswort möchten wir der Theaterfreundin Diana Albin geben (Leserbrief in den LN vom 29. Mai): "Angesichts der Tatsache, dass Lübecks lebendige Kulturszene immer mehr ausgedünnt wird und die anstehenden Sparvorhaben – ob nun häppchenweise verabreicht oder nicht – unweigerlich den Niedergang des Stadttheaters zur Folge haben werden, kann ich die Bewerbung der Stadt als "Kulturhauptstadt Europas 2010" nur als grotesk empfinden."

Müll – statt Kultur-Tourismus?

Von Hans Millies

Mehrere Interessengruppen hatten in die Petrikirche zur Diskussion über die marode Theatersituation geladen. Etwa 400 Freunde von Schauspiel und Musiktheater waren gekommen. Das frühere Gespräch über Kulturhauptstadt-Bewerbung in den Kammerspielen wurde von LN-Kulturchef Jürgen Feldhoff zügig und konzentriert gelenkt. In St. Petri erging sich Kirchen-Pressesprecher Norbert Radzanowski nach überlanger Musikeinleitung durch Orchestermitglieder in langatmiger Einführung, auf die man hätte verzichten können, da doch allen die Probleme bekannt waren. Zäher Schlagabtausch zwischen Kunst und Politik konnte zu keinen konkreten Ergebnissen führen; kein Wunder, denn die (Bürgerschafts-)Politiker auf dem Podium schlugen sich allesamt mit vagen Verlautbarungen an die eigene Brust und beeilten sich, vehement ihre ungebrochene Liebe und Fürsorge für Theater und Kultur zu beto-

Dass unser Theater in seiner jetzigen, bereits ums Ballett abgespeckten Form besonders in Hinblick auf Lübecks Kulturhauptstadt-Bewerbung unverzichtbar sei, betonten Björn Engholm und Bürgermeister Bernd Saxe (SPD). Dagegen setzte Klaus Puschaddel (CDU) seinen Wunsch nach einem "Vier-Sparten-Theater". Dachte er dabei an "Events" in der Musik- und Kongresshalle? Und hat nicht die Vergangenheit seinem "Maximalprinzip" Recht gegeben, indem bei früheren

Sparbeschlüssen die gewährten Mittel das Ergebnis bestimmten? Schon immer hieß es, "wenn wir weniger Geld bekommen (Spielzeit 2006/07 zwei Millionen Euro), müssen wir aufgeben".

Wie konnte die F.D.P. nur den von keiner Sachkenntnis getrübten Thomas Schalies aufs Podium schicken? Das Publikum nahm ihn gar nicht ernst. Aber auch andere Redebeiträge ließen durchblicken, dass man viele Ursachen der prekären Theatersituation gar nicht erkannt hatte, sie nicht zur Kenntnis nehmen wollte oder sich scheute, sie offen anzusprechen. So wurde der GRÜNE Bernd Möller auf seinen absurden Vorschlag hin: "Berufs- und Laienorchestermusiker vereinigt euch!," ausgebuht. Rektorin Römhild gab sich vor innerer Erregung fast sprachlos. Einzig konkreter Rettungsvorschlag kam von Frank Th. Gaulin (SPD): Gründung einer "Theater-Stiftung". Er, der dabei ist, sein "Kunsthaus" günstig zu verkaufen, wolle mit zehntausend Euro den Grundstock dafür legen. Gewiss würden es nach "alter hansischer Tradition" andere ihm gleichtun. Doch werden potente Geldgeber wie Possehl, Gemeinnützige, Logen und andere bereits ständig um finanzielle Hilfe angegangen. Da wird sich Günter Grass gewiss nicht lumpen lassen, nach Erhalt des Nobel-Preisgeldes und über 750 000 Euro für den Vorlass seines Konvoluts an die Stadt für das Theater zu spenden.

Generalintendant Marc Adam war beflissen, darzutun, wie gut es um seinen Spielplan stünde, (wobei er die vergangenen letzten Jahre immenser Abonnementskündigungen aufgrund schwerverdaulicher Inszenierungen offensichtlich vergessen hatte). Für die nächste Spielzeit erscheint aber alles gerettet zu sein: Anreiz zu "Augen zu und durch!" Als Deus ex Machina mischte sich mit sachlichen Argumenten Ministerialdirigent Rolf P. Carl in vorangegangene vage Formulierungen ein. Er bemängelte mit Recht, dass der Theater-Aufsichtsrat Anregungen des Kulturministeriums - das ja auch Bühnen in Flensburg und Schleswig betreut – außer Acht gelassen habe. So wird man wohl den Schwarzen Peter mehr oder weniger dem GmbH-Aufsichtsrat zuschieben. Konkrete und handfeste Vorschläge über Personaleinsparung, Aushilfen, Gastspiele, Vermarktung der Räume, Bühnenverbund, Einsparung bei Arbeitszeiten, Werbung oder Inszenierungen, die man als Ergebnisse der Diskussion erwartet hatte, gab es so gut wie keine. Somit kann man das ganze Unternehmen als verfehlt ansehen, zumal das Auditorium kaum zu Wort kam.

Ausgerechnet am nächsten Morgen las man in der Tageszeitung vom millionenstarken Müll-Deal mit Neapel. Läge darin eine Lösung der Theater-Misere? Müll- statt Kultur-Tourismus? Doch Vorsicht, dass nicht alles Bestehende auf Niemarks Deponie landet. Die Entsorger lassen grüßen!

Theater

Südländische Begeisterung für "I Masnadieri"

Mit südländischer Begeisterung nahm das Lübecker Premierenpublikum die letzte Opernproduktion, "Die Räuber", dieser so erfolgreichen Spielzeit auf. Es hatte für Anerkennung sehr viel Gelegenheit, die vier Akte der Verdi-Oper sind ganz streng im Sinne der "Nummernoper" geordnet. Arien und Duette kommen zu klaren Schlüssen, und die Besucher bekamen jedes Mal die Gelegenheit, den Solisten zuzujubeln. So viele Bravos zwischendurch gab es noch nie, es war wie in Italien.

Diejenigen jedoch, die mit dieser wohl zum ersten Mal in Lübeck aufgeführten Oper nach Schillers Drama etwas besonders Neues erwartet hatten, waren unzufrieden. Hier gibt es noch kein Aida-Finale, kein Desdemona-Gebet, keine Don-Carlos-Szenen. 1847 erklang das Werk zum ersten Mal in London. Es steht damit ziemlich genau zwischen "Nabucco" (1842) und dem "Troubadour" (1853), ein Jahrzehnt, das Verdi später seine Galeerenjahre nannte. Die dramatischen "Räuberchöre" erinnern an die Gesänge der Gefangenen, der Krieger und Zigeuner aus den anderen Kompositionen und kommen an. Die Arien und Duette leben von ihren dramatischen Melodien, werden wieder von dem als "Riesengitarre" eingesetzten Orchester in festgelegten Rhythmen begleitet (vgl. Giovanna d'Arco). Soloinstrumente, Blechbläser setzen kräftige Akzente, Holzbläser unterstützen die Klage, erklingen und alle fügen sich in Vor- und Nachspielen zu einem sehr deutlichen Tutti und fordern mit zum Teil gewaltigen mehrfachen Schlussakkorden den engagierten Bravo-Rufer heraus.

Die Leitung des Abends lag wie bei "Giovanna d'Arco" bei dem Ersten Kapellmeister Frank Maximilian Hube, Dieter Kaegi inszenierte und Stefanie Pasterkamp erstellte das Bühnenbild für ihre dritte gemeinsame Lübecker Verdi-Oper. Ihnen gelangen sehr beeindruckende Chorszenen, gleich am Anfang wahrlich ein Einbruch (!) in die Universitätsbibliothek wie auch im dramatischen Untergang des Hauses von Moor. Makaber Francescos Tanz mit dem Rollstuhl beim vermeintlichen Tod des Vaters.

Die musikalische Leitung ließ keine Wünsche offen. Wieder erwies sich das

Orchester als eine vorbildliche philharmonische Vereinigung. Rhythmisch straff unterstrichen die Musiker die gnadenlosen Rachegesänge. Soli kamen wunderbar, stellvertretend für alle sei der herrliche Cellovortrag auf dem Vorspiel der Oper genannt.

Das bewährte "Tosca-Terzett" begeisterte wiederum: Mardi Bvers meisterte die schwere Partie der Amalie in allen Lagen mühelos, sie war es auch, die dem Abend die Piano-Töne schenkte. Kraftvoll setzte Maria Diaz seinen Tenor ein. Seine eigene Begeisterung für die Rolle des Carlo ließ in wohl seine angekündigte Indisposition so vergessen, dass man nicht die Spur davon merkte. Gerard Quinn war der Intrigant, der zum menschlichen Ungeheuer verkommt. Überlegen gestaltet er das böse Spiel und war wiederum stimmlich nicht zu überbieten. Endlich hatte auch Greg Ryerson seine Aufgabe erhalten. Gleich zwei Figuren übernahm er, den Vater und den Pfarrer Moser, und glänzte mit seinem großen sonoren Bass. Joe Turpin hatte wieder ein Tenor-Solo erhalten und verlieh dem böswilligen Diener Arminio ein wenig Menschlichkeit.

Es bleibt nur zu hoffen, dass dieser erneute große Erfolg des Musiktheaters unseren Stadtvätern und -müttern bekannt wird. Vielleicht haben sich ja Mitglieder der entscheidenden Ausschüsse sogar einmal von den Leistungen des von ihnen verwalteten Theaters überzeugt, wenn nicht, haben sie in der nächsten Spielzeit dazu noch Zeit. Die hängt in erster Linie von der Treue des Lübecker Publikums und der damit verbundenen Demonstration für unser Musiktheater ab.

Hans-Jürgen Wille

Niederdeutsche Bühne Lübeck: De schönste Tied vun't Johr

Konrad Hansen ist zu Recht der bekannteste und wohl auch beliebteste zeitgenössische Autor im Niederdeutschen Theater. Seine Stücke spielen fast alle in der heutigen Zeit, die Situationen und die Personen sind real, dabei oft ein wenig zugespitzt und auch deftig dargestellt. Seine Sprache ist konkret und bildhaft; oder anders gesagt: er schreibt plattdeutsch, aber niemals platt.

Die Niederdeutsche Bühne Lübeck spielt, zur Freude ihres Publikums, regelmäßig Hansens Stücke und beendet die Spielzeit mit "De schönste Tied vun't Johr" – eine Serie von "Söben lütte Spelen rund üm den Urlaub". Ein abendfüllendes Stück wird daraus, weil der jeweilige Umbau zwischen den Sketchen durch zwei "Bühnenarbeiter" Teil des Spiels ist: auch die beiden diskutieren über ihre gegensätzlichen Auffassungen, was schöner Urlaub ist, während sie Versatzstücke und Möbel, passend und pfiffig gefertigt von Matthias Schmidt, Theater Lübeck, ab- und aufbauen.

Die Niederdeutschen hatten sich damit eine recht schwierige Aufgabe gestellt: das siebenköpfige Ensemble spielt über 20 verschiedene Rollen, da müssen nicht nur die Kostüme gewechselt werden, da werden unterschiedliche Töne gefordert, und auch das jeweilige Verhältnis zwischen den Partnern verändert sich schnell.

Mit intensiver und präziser Arbeit hat Regisseur Otto Sawicki, der aus langer Zusammenarbeit die Spieler der Niederdeutschen Bühne gut kennt, jeder einzelnen Szene ihr besonderes Flair gegeben, das jeweilige Tempo gut getroffen und die schnellen Wechsel mit den Spielerinnen und Spielern erarbeitet.

Holmer Bastian und Thomas Schütt sind die gegensätzlichen Bühnenarbeiter, der eine als cooler "Ballermann"-Typ, der andere als tutiger, Radieschen züchtender Dauercamper. Sie lassen die Aufmerksamkeit des Publikums nicht abreißen.

Elsbeth Schütz zeigt als dominante Ehefrau, als Klofrau, die ihrer Urlaubsvertretung ihre trinkgeldheischende Philosophie erläutert, wie auch als die Familie bestimmende Mutter bzw. Schwiegermutter die Vielfalt ihres Könnens. Ingo Schinnagel, meist ihr Partner, gibt den unterschiedlichen Rollen: unter dem Pantoffel stehender Ehemann, Portier, wie auch nach jungen Frauen schielender, joggender Mallorca-Pensionär die passende Körpersprache.

Magda Schulz gelingen so unterschiedliche Figuren wie die halbseidene Grand Dame im Kurhotel, hinter der sich eine Betrügerin verbirgt, wie auch die zickige, schwiegermuttergeschädigte Ehefrau. Bei Roland Gabor muss man meist zweimal hingucken, damit man sieht, dass der geckige Zechpreller, das weinerliche Muttersöhnchen und der urlaubende Schürzenjäger ein und derselbe Spieler sind. Petra Zühlke gibt ihren Einstand bei der Niederdeutschen Bühne Lübeck und spielt sicher die Unterschiede zwischen

der Reiseberaterin, der schüchternen Kellnerin und der "Tussi" auf der Mallorca-Promenade heraus. Zur Schlussszene finden sich alle Darstellerinnen und Darsteller einschließlich der Souffleuse Hannelore Kastorff zu einem peppigen Tanz zusammen, den Edith Krohn einstudiert hat. Herzlicher Beifall für einen amüsanten Theaterabend und ein Stück, das "aus dem Leben gegriffen ist": wie sagte doch jemand in der Reihe vor mir: "Das ist doch genau wie bei uns!" Und wie ist es bei Ihnen? Gucken Sie doch mal nach!

Rudolf Höppner

Musik

14. Internationales Lübecker Kammermusikfest

Bei ihrem 14. Internationalen Lübecker Kammermusikfest präsentierte die Scharwenka-Gesellschaft wieder ein einfallsreiches Programm und eine Fülle herausragender künstlerischer Leistungen. Treu der eigenen Aufgabenstellung, Vergessenes der Epoche von 1870 bis 1918, die in ihrer musikalischen Stilvielfalt einzigartig ist, in Erinnerung zu rufen, präsentierte man an drei Abenden im Kolosseum eine sehr divergente Palette von Werken mit hohem Anspruch, aber auch von Kuriosem. Und wie üblich zeigte Hermann Boie in seiner launigen Moderation zeitgeschichtliche Vorder- und Hintergründe auf.

*

Zum Auftakt spielte das Klavierduo Sontraud Speidel und Evelinde Trenkner eine Bearbeitung von Mozarts Sonate in F-Dur KV 533/494. Das setzte die Reihe mit Edvard Griegs "frei hinzukomponierten Begleitungen eines zweiten Klaviers" zu Mozarts Klaviersonaten fort. Unsere zeitgenössische Wahrnehmung ist puristischer und empfindet bei solch einer Art, man verzeihe das Wortspiel, "Griegs-Erklärung" anders. Sie ist zu verstehen als Versuch, die Zeitgenossen, die wenig mit dem Wiener Klassiker anfangen konnten, doch für den von Gott geliebten Wiener Klassiker zu gewinnen. Die Grenzen zeigten sich vor allem, wie der zweite Satz ange, tastet" wurde. Die Darstellung der Interpretinnen aber war wie gewohnt makellos, rettete sogar in den Ecksätzen etwas von der Grazie Mozarts. Das zweite Werk, 1919 Wettbewerbsbeitrag einer Frau, die mit männlichem Pseudonym teilnahm, um gewinnen zu können, kam aus England. Es war die Viola-Sonate Rebecca Clarkes. Dieses virtuose, dennoch dicht gearbeitete Werk wurde von Mikhail Zemtsov, dem Solo-Bratscher im Residenz-Orchester Den Haag, und Alexander Markovich, seinem Partner am Klavier, mit Bravour dargeboten. Der große Beifall brachte Rachmaninoffs "Vocalise" als Zugabe.

Nach der Pause war Hindemith zu erleben. Merkwürdig, wie der Name nach wie vor Zuschauer vertreibt, so auch an diesem Abend. Dabei waren die "Kompositionen", das Streichquartett "Minimax" und die Ouvertüre zum "Fliegenden Holländer", "wie sie eine schlechte Kurkapelle morgens um 7.00 am Brunnen vom Blatt spielt", nichts weiter als musikalische Scherze und durch den stimmigen Auftritt des Buchberger-Quartetts aus Frankfurt vergnüglich zu genießen.

*

Der zweite Abend brachte ein Werk Xaver Scharwenkas. Dass es das einzige und ein weniger repräsentatives war, ist bedauerlich, denn das Opus 89 mit dem Titel "Sommertage am Achensee" ist mit seiner aparten Besetzung von Klavier, Pauken und Posaune ein Gelegenheits-Werk und unverkennbar "nur" zur Unterhaltung komponiert. Frau Trenkner hatte zwei talentierte Studenten der Musikhochschule, Olaf Koep, Pauke, und Florian Bankosegger, Posaune, an ihrer Seite. Danach gestaltete sie, wieder mit ihrer Partnerin Sontraud Speidel, Rachmaninows "Suite Nr. 2 für zwei Klaviere", eine sehr anspruchsvolle Aufgabe voll kompakter Klänge und in expansiver

Nach der Pause war der Lübecker Tenor und Gesangsprofessor an der Musikhochschule Köln Henner Leyhe (Klavierbegleiter: Jürgen Glauß) mit Liedern von Glinka, Tschaikowsky und Rachmaninow zu erleben. Seine subtile Gestaltung vor allem der Lieder Tschaikowskys beeindruckte stark. Eine Zugabe, die Vertonung des "Flohlieds" von Mussorgsky, erinnerte an Lübecker Bühnenauftritte und leitete zum Abschluss des Abends mit dem gleichen Komponisten über, zu dessen "Bilder einer Ausstellung". Alexander Markovich hatte hier seinen Solo-Auftritt, - nach der feinsinnigen Liedgestaltung ein virtuoser Kraftakt. Markovichs Gang durch die musikalische Galerie setzte die Bilder mit impulsivem Gestaltungswillen unmittelbar nebeneinander - eine bejubelte Leistung, die ihre Zugaben forderte.

*

Recht hat sie, wenn E. Trenkner Leoncavallos "Intermezzo Sinfonico" aus der Oper "Der Roland" (1904) den "zweitgrößten Mist" nennt, den sie je gespielt habe. Pompös und leer klang dieser Auftakt zum letzten Abend und gehört damit in die Rubrik "Kurioses". Mit Max Regers Bearbeitungen des 3. Brandenburgischen Konzertes für Klavier vierhändig allerdings war man wieder auf dem bewundernswerten Niveau, für das das Fest und synonym das Duo Speidel/Trenkner steht. Dahin gehört auch Giovanni Bottesinis Kontrabass-Konzert. Der italienische Virtuose hat sich und seinem Instrument ein schönes, die lyrische und zugleich virtuose Seite des tiefen Saiten-Instruments hervorkehrendes Werk geschenkt. Christine Felsch, in Lübeck aufgewachsen und ausgebildet, jetzt Solo-Bassistin im Deutschen Sinfonie-Orchester Berlin, führte die besondere Klangcharakteristik ihres Instrumentes mit spielerischer Eleganz vor, einfühlsam begleitet von Jacques Ammon am Klavier.

Der letzte Teil gehörte der Münchner Schlagzeugerin Babette Haag mit einer instruktiven Darstellung der Spielmöglichkeiten ihres Instrumentariums. Mit den Kompositionen sprengte sie allerdings den Zeitrahmen des Musikfestes. Allenfalls "Asturias" von Isaac Albeniz, arrangiert für Marimbaphon, "passte", auch noch die eigene Übertragung von vier Sätzen aus Bachs Cello-Suite in Es-Dur. Die war reizvoller Kontrast zu den Bearbeitungen Griegs und Regers und betonte durch den Klangeffekt der Schlägel auf den Platten, aber auch durch die intelligente Spielweise der Solistin den tänzerischen Impetus. Babette Haag zu erleben, die Möglichkeiten des Marimbaphones in den Werken der Komponistinnen Keiko Abe und Evelyn Glennie und Kompositionen für Schlagwerk von Per Nørgård und Iannis Xenakis vorgeführt zu bekommen, begeisterte das Publikum zum Abschluss dieses ambitionierten und engagierten Kammermusikfestes.

Arndt Voß

Heinrich Schiff kam als Vorbote des Musik-Festivals

Erstmalig wurde die Veranstaltungsreihe des Schleswig-Holstein-Musik-Festivals in Lübeck mit einer Art "Vorkonzert" eröffnet: Der Cellist Heinrich Schiff kam aus Anlass der Erweiterung der Europäischen Union als musikalischer Botschafter mit den Spielern des jungen Festival-Orchesters aus 21 Nationen auf seiner Tournee durch die neuen Beitrittsländer in unsere Stadt.

Heinrich Schiff ist zweifellos ein bedeutender Cellist unserer Zeit. Mit Übernahme des Soloparts in Haydns Cellokonzert D-Dur und gleichzeitigem Dirigat des Orchesters war er hoch beansprucht. Gewiss hatte er vorher mit Streichern und Bläsern in Salzau vorzügliche Probenarbeit geleistet. Obwohl dem anfangs etwas zurückhaltenden Orchester klare Anweisungen fehlten - vages Kopfnicken oder Armschwingen reichten da nicht aus, wo der Solist höchst routiniert im Vordergrund agierte - intonierte das Orchester Haydn, während Schiff sich selbst inszenierte. Virtuose Klettereien auf dem Griffbrett imponierten, blieben aber im Temporausch manchmal etwas undurchhörbar. Gegenüber der erregten Szene des 1. Satzes überzeugte mehr die Gesanglichkeit des zweiten. Der mit Doppelgriffen gespickte Finalsatz führte zu rasantem Ausklang. Dennoch hätte man das Solokonzert besser nicht an den Anfang gestellt.

Durch Witold Lutoslawskis Trauermusik, die zum 6. Juni an die Landung der Alliierten in der Normandie erinnern sollte, wurde der weitere Verlauf des Abends mit Düsterkeit belastet. Man kennt ähnliche Musiken von B. Britten, S. Barber oder D. Schostakowitsch, die zwischen persönlicher Klage und Kriegsrealität pendeln. Bei der anspruchsvollen Orchesterleistung des furiosen Mittelteils bewährten sich die Violinen bis hin zum letzten Pult. Im Programmheft genannte Beziehungen zur Musik Bartóks oder



Haare machen Leute

- * Haarteile, Perücken, Toupets
- * Micropoint + Haarweaving
- * Haarauffüller + -verlängerung
- * Krankenhaus- + Hausbesuche
- * Lieferant aller Kassen

Haarhaus Sominka

Schmiedestraße 17 · 23552 Lübeck 0451/79 10 90 Schönbergs waren abgesehen von einigen zwölftonigen Konstruktionen kaum erkennbar.

So erhielt Beethovens 5. Sinfonie als ideales Beispiel klassischer Aussagekraft besonderes Gewicht. Ihr schicksalhaftes Klopfthema mag ältere Hörer an seinen Bezug zum 2. Weltkrieg (Radio London) erinnert haben. Nach der Pause schien es, als hätten sich Dirigent und Orchester einer Frischekur unterzogen: Mit äußerstem Engagement setzte man sich ein, gab dynamischen Nuancen die Chance weitgespannter Ausbreitung und fast heldischer Auseinandersetzung im Kampf per aspera ad astra. Damit wurde am Ende des Konzerts diese krönende Botschaft Beethovens eindringlich herausgeschmettert. Sie hinterließ nachhaltigen Eindruck und animierte zu großem Bei-

Hans Millies

Versuche zur Wiederbelebung traditioneller Remterkonzerte

Nachdem kürzlich das Arion-Ensemble als erstes versuchte, traditionelle Konzert im (wohltemperierten) Remter des St.-Annen-Museums wiederzubeleben (LBL 7/204), knüpfte nun eine "Hamburger Ratsmusik" im selben Raum an buxtehudische Tradition an. Unter dem missverständlichen Namen "Lübecker Virtuosen" angekündigt, musizierte eine aparte Besetzung aus sonorer Gambe, füllender Chitarrone und auffallend klangschönem Cembalo. Die Ausführenden erwiesen sich als versierte Könner. So wurde das Konzert zur musikhistorischen Lektion in frühbarocker Kammermusik. Unter den (Klein-)Meistern David Baudinger (Sonata), Thomas Baltzar (Divisions) und Martin Radeck (Sonata) ragten Werke von Dietrich Buxtehude hoch heraus (Sonate, Toccata und Praeludium). Der Klang des Trios wirkte keinesfalls dürftig, sondern dem Raum angemessen.

Dennoch hätten jene, die sich an frühere Remter-Konzerte erinnern, etwas prunkenderen Glanz einer größeren Besetzung gewünscht. Gegenüber bescheidenen Hausmusiken des Barocks beinhaltete Buxtehudes "Lübecker Abendmusiken" gewisse Prachtentfaltung in St. Marien. Seine "phantasiereiche, kühne und eins romantischen Einschlags nicht entbehrende Kunst" hatte auf J. S. Bach großen Einfluss ausgeübt. Von besonderem Charme erfüllt war das Spiel einer Lauten-Transskription auf der vielsaitigen Chitarrone.

Reger Besuch bewies, dass das Interesse an derlei Aufführungen trotz längerer Interimszeit kirchenorchestraler Darbietungen im Remter keinesfalls verloren gegangen ist. Veranstaltungen dieser Art in historischen Räumen, von denen Lübeck zahlreiche besitzt und die sogar mit guter Akustik ausgestattet sind, können auch heute noch starke Anziehungskraft ausüben. Es mutet wie ein Armutszeugnis für die "Musikstadt des Nordens" an, wenn auswärtige Kräfte aufgeboten werden müssen ("Klang der Kulturen"), um alte Musiktradition wiederzubeleben.

Die stets klug auswählende Possehl-Stiftung sollte sich in Zeiten knappster Kassen überlegen, welche kulturellen Aktivitäten sie fördern will. Über eine Fortsetzung der Remterkonzerte mit stadteigenen Kräften sollte man nachdenken.

Hans Millies

Ausstellungen

"Auflandige Wolkenhaut" im Kulturforum Burgkloster

Unter dem Titel "Auflandige Wolkenhaut" zeigt der Lübecker Künstler Tiemo Schröder gegenwärtig im Kulturforum Burgkloster eine Ausstellung mit druckgrafischen Arbeiten der letzten sieben Jahre

Schröder bevorzugt den Linolschnitt, eine Technik, die vom Kunstunterricht ferner Zeiten kündet und den meisten nicht gerade in bester Erinnerung ist; sie kommt hingegen den konstruktivistischen Ambitionen Schröders in vorzüglicher Weise entgegen, da sie im Druck klare Flächen und Linien produziert und schattierungsreiche Farbkombinationen ermöglicht. Aber auch die Lithografie enthält Schröders Repertoire; hier entfaltet der Künstler seine malerischen Neigungen, und zwar sehr nuanciert. Auf den ersten Blick meint man, sich fein gestimmten Aquarellen gegenüberzusehen.

Die Farbe Blau, dazu eine strenge Anordnung der Kompositionen in vertikale oder horizontale Bildelemente sind Schröders Markenzeichen. Sein bildnerisches Prinzip variiert er vielfältig, sowohl farblich wie auch formal. Meditative Weiten tun sich auf. Die Poesie, die im Titel verheißungsvoll anklingt, blüht in mancher Arbeit richtig auf.

Die Ausstellung, die bereits in Hannover, Brunsbüttel, Neumünster und Bochum gezeigt wurde, ist in Lübeck noch bis 4. Juli zu sehen (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr, Katalog 7,50 Euro).

Kulturnotiz

Alen Müller-Hellwig-Förderpreis vergeben

Traditionell alle drei Jahre wird der mit 5.000,— € dotierte Alen Müller-Hellwig-Förderpreis durch den Verband Frau und Kultur, Lübeck, an eine Kunsthandwerkerin aus den norddeutschen Bundesländern, die das 35. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ausgelobt. Diese Auszeichnung kann auch geteilt werden

1989 wurde der Preis erstmalig von der Lübecker Gruppe im Deutscher Verband Frau und Kultur e. V. vergeben, die mit ihren 490 Mitgliedern der größte Einzelverband in Deutschland ist und in diesem Jahr auf ihr 90-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Die beachtliche Fördersumme wird aus dem Reinerlös des weit über Lübecks Grenzen bekannten Kunsthandwerker-Weihnachtsmarktes im Heiligen-Geist-Hospital zur Verfügung gestellt, der von der Lübecker Gruppe ehrenamtlich organisiert und durchgeführt wird.

Aus 13 Bewerbungen hat die achtköpfige Jury sechs Kunsthandwerkerinnen in die engere Beurteilung gezogen und am 2.6.2004 ihre Entscheidung getroffen.

In diesem Jahr erhalten den Alen Müller-Hellwig-Preis je zur Hälfte die Drechslerin und Diplom-Designerin Ulrike Meyer aus Lübeck und die Goldschmiedin Mette Marie Weim aus Hamburg.

Die Preisverleihung findet dann am 27. Juni um 15:00 Uhr in St. Petri statt. Sie ist zugleich Auftakt zur Eröffnung der Jahresschau des Berufsverbandes Kunsthandwerk Schleswig-Holstein e. V. im Kulturforum Burgkloster und wird in einer festlichen Feierstunde von Dr. Hellmut Körner, Staatssekretär im Kieler Kultusministerium, vorgenommen werden.



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Bücherei: Gesellige Lektüre und Lesegemeinschaften

59. Litterärisches Gespräch der Bücherei der Gemeinnützigen, Königstraße 5, Donnerstag, 24. Juni 2004, 20 Uhr.

Professor Franklin Kopitzsch: "Gesellige Lektüre und Lesegemeinschaften"

Wir möchten Sie auf vielen Wegen an die nächsten Litterärischen Gespräche heranführen an unser Projekt: "In Schillers Namen".

Prof. Kopitzsch nähert sich dem Thema mit einer Betrachtung über die Lesegewohnheiten im 18. und 19. Jahrhundert, als das Lesen nicht allein mehr Herrschaftsangelegenheit war.

Am 9. Mai 2005 ist Schillers 200-jähriger Todestag, den wir in Lübeck zusammen mit dem Buddenbrookhaus begehen werden – mit Ausstellungen, Litterärischen Gesprächen und einem Kolloquium.

Begleiten Sie uns in Schillers Namen. Wir wollen sehen, wie sich die "Ansichten und der Gebrauch" dieses Namens veränderten.

Litterärische Gespräche "In Schillers Namen"

60. Litterärisches Gespräch: 26. August 2004, 19.30 Uhr, Joachim Glowe: Wer war Gustav Frenssen?

61. Litterärisches Gespräch: 30. September 2004, 19.30 Uhr, Manfred Eickhölter: Die Bibliothek der Schiller-Stiftung in der Gemeinnützigen

62. Litterärisches Gespräch: 28. Oktober 2004, 19.30 Uhr, Wolfgang Griep: Wil-

helm von Bippen, Gründer der Lübeckischen Schiller-Stiftung

Dieses Projekt führt die Bücherei der Gemeinnützigen auch 2005 zum 200. Todestag von Friedrich Schiller begleitend fort.

Kubanischer Chor in der Katharinenkirche

Am Mittwoch, 7. Juli, 19.30 Uhr, gastiert in der Katharinenkirche, Königstraße, auf Einladung der Deutsch-Ibero-Amerikanischen Gesellschaft Lübeck der kubanische Chor Vocal Leo aus Havanna. Gegründet 1995 von Professor Jorge Luis Pacheco, hat er mit großem Erfolg an verschiedenen internationalen Wettbewerben teilgenommen und gab Konzerte in Spanien, Argentinien und Mexiko. Im kommenden Juli beteiligt sich der Chor unter der Gesamtleiterin Corina Campos an der 3. Chorolympiade in Bremen und tritt außerdem nur in Berlin und bei uns in Lübeck auf. Der Chor bietet ein Repertoire kubanischer und lateinamerikanischer Folklore, Gospelsongs und klassisch-sakraler Chormusik. Den besonderen Charme Vocal Leos macht die Verknüpfung des Gesangs mit Schauspiel und Tanz, Individualität der Stimmen mit technischer Qualität und hoher Präzision aus. Eintritt 5.— Euro.

Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir

Dr. Gerhard Wagner, Zeisigweg 16, 23562 Lübeck

Firma Joerg Priebe, Gutenbergstraße 5, 23611 Bad Schwartau

Dr. Maren Holst-Jürgensen, Oetjendorfer Landstraße 42, 22961 Oetjendorf

Prof. Dr. Hans F. Piper, Im Brandenbaumer Feld 32, 23564 Lübeck

Matthias Kron, An der Hülshorst 55, 23568 Lübeck

Page Woodworth, An der Hülshorst 55, 23568 Lübeck

Dr. Christoph Schöttler, Bei der Wasserkunst, 23564 Lübeck

Redaktionsschluss

für das am 26. Juni erscheinende Heft 13 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 15. Juni.

Exclusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden und eigenen Entwürfen aus allen Jahrhunderten.

 $\begin{array}{c} {\sf Planung} \cdot {\sf Beratung} \cdot {\sf Entwurf} \\ {\sf Reproduktionen} \cdot {\sf Restaurierungen} \\ {\sf handwerkliche Fertigung} \end{array}$



Peter Arps

Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstaße 12 23560 Lübeck-Kronsforde Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20

E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de Internet: http://www.tischler.de/arps



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54, Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

BLZ 230 501 01

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Frohberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielanrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Stipendienfonds: Gewährung von zinslosen Darlehen zur Finanzierung eines Ausbildungs- oder Studienabschlusses. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017

Lübecker Musikschule • Schauspielschule • Kunstschule: Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14-18 (Tel.: 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

Familienhilfe: Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel.: 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel.: 7 01 19). Verantwortlich: Renate Menken.

Studentenwohnheime: Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Konzert- und Veranstaltungssaal Kolosseum:

Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/ 7 10 64 68).

Vortragswesen: Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

Bucherei: Laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen. Persönliche Beratung. Ausleihe: Königstr. 5, 1. Stock, dienstags und mittwochs 9.30 bis 12.30 Uhr, donnerstags 14.30 bis 17.30 Uhr oder nach Vereinbarung. Von März bis September einmal monatlich Litterärische Gespräche und Vorträge. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde, Antje Peters-Hirt, Großer Bauhof 14, Tel.: 1 22 43 42 o. 43 47, Fax 1 22 43 48. Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. Overbeck-Gesellschaft, Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. Verein "Natur und Heimat", Sigrid Müller, Schwalbenweg 7, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 33 55. Photographische Gesellschaft Lübeck, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. Verein der Musikfreunde, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. Gemeinnütziger Verein zu Travemünde, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. Plattdütsche Volksgill to Lübeck, Karl Heinz Nissen, Weberkoppel 61a, Tel.: 59 47 98. Frauenarbeitskreis in Lübeck, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. Rechtsfürsorge – Resohilfe, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V., Werner Macziey, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. Gemeinnütziger Verein Wakenitz, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. Grüner Kreis Lübeck, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. Verein für Familienforschung, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. Fritz-Reuter-Gesellschaft, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. Verein der Freunde der Stadtbibliothek, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. Lübecker Ballettfreunde, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. Lübecker Singakademie, Elisabeth Sing cker Autorenkreis und seine Freunde, Klaus Rainer Goll, Tüschenbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V., Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V., Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V., Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg. Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42. E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80,

ISSN 0344-5216 · @ 2004

